

## **Predigtreihe über Krippenfiguren: Die Tiere - Ehringen am 13. Dezember 2020**

Zu einer jeden Weihnachtskrippe gehören neben den menschlichen Figuren immer auch Tiere: Ochs und Esel, die Schafe der Hirten und eventuell noch das Kamel der Heiligen Drei Könige. Zwar weisen weihnachts- und/oder bibelkritisch eingestellte Cleverles immer mal wieder mit Recht darauf hin, dass bei genauem Hinsehen keines dieser Tiere in den Weihnachtsgeschichten erwähnt wird, selbst von einem Stall ist genau genommen nirgends die Rede. Der Evangelist Matthäus kennt in seiner Version der Geburtsgeschichte weder eine vergebliche Herbergssuche noch eine Krippe, in die Jesus gelegt wird, sondern er schreibt sogar ausdrücklich von einem Haus, in dem Jesus geboren wird (Mt.2,11). Aber wenn wir der bekannteren Darstellung des Evangelisten Lukas folgen, darf man davon ausgehen, dass die Krippe, in die Jesus dort gelegt wird, in einem Stall steht und von Tieren als Futtertrog genutzt wird. Auch die herbeieilenden Hirten werden ihre Schafe kaum des Nachts draußen auf dem Feld alleingelassen haben. Und die hochschwangere Maria wird die 130 Kilometer von Nazareth nach Bethlehem auch nicht zu Fuß zurückgelegt haben, sondern auf dem damals dort üblichen Reittier, dem Esel. Und auch die Weisen aus dem Morgenland, von denen Matthäus erzählt, sind sicherlich nicht zu Fuß gekommen – traditionell stellen wir sie uns mit einem Kamel vor.

So dürfen wir von der inneren Logik her schon davon ausgehen, dass Tiere bei beiden Evangelisten in der Geburtsgeschichte mitgedacht sind. Und in unseren Weihnachtskrippen, die traditionellerweise ein Gemisch aus den beiden sehr verschiedenen Geburtsdarstellungen von Lukas und Matthäus sind, haben sie von daher eben auch ihren festen Platz, auch wenn sie in keiner der Geschichten explizit erwähnt sind.

Von unseren bisherigen Predigten über die Krippenfiguren her stellt sich die Frage: Stehen auch Ochs und Esel und Schafe und Kamele für verschiedene Menschentypen? Sie ahnen natürlich, welcher Scherz sich an dieser Stelle nahelegt, und ich erspare ihn Ihnen. Vielleicht ist es auch eine Überinterpretation der Weihnachtsgeschichte, nun auch noch in den Tieren Identifikationsfiguren mit einer Botschaft zu suchen. Aber trotzdem lohnt es sich, genauer hinzuschauen und die Gedanken und Assoziationen etwas schweifen zu lassen.

Der Ochse in seinem bethlehemer Stall ist jemand, dem Gott mit seiner Menschwerdung buchstäblich ins Haus bricht. Plötzlich steht Gott in seinem Stall und bringt Unruhe in sein Leben. Es gibt diese Erfahrung auch bei Menschen. Es gibt – oft im freikirchlichen Bereich – geradezu krasse Bekehrungsgeschichten, wo Menschen erzählen, dass sie mit Gott und Religion gar nicht so viel am Hut gehabt hatten und dass dann irgendetwas in ihrem Leben passierte, wo Gott plötzlich in ihr Leben trat und es von Grund auf umkrempelte. So grundlegend wird sich

das Leben des Ochsen von Bethlehem nicht verändert haben. Es wird normal weitergegangen sein, als die Störenfriede seinen Stall verlassen hatten. Aber auch viele von uns können erzählen, dass an der einen oder anderen Stelle in ihrem Leben Gott plötzlich und unerwartet auf der Matte stand und das eigene Leben gehörig durcheinanderwirbelte. Selbst wenn das Leben anschließend wieder in geordnete Bahnen zurückfand, gab es doch eine Begegnung mit ihm, die man nicht wieder vergisst. Die Figur des Ochsen im Stall kann uns zum Nachdenken anregen, wo Gott in unserem Leben schon mal auf der Matte stand. Wo wir ihm schon mal begegnet sind. Oder auch: An welcher Stelle unseres Lebens er mal auf der Matte stehen *sollte*. Wo wir selber es mal bräuchten, dass Gott mal plötzlich und deutlich auf den Plan tritt und unser Leben neu ausrichtet. Dafür soll der Ochse stehen.

Das Schaf ist oft in der Bibel ein Zeichen für den Menschen. Das bekannteste Beispiel ist sicherlich Psalm 23, aber auch das Gleichnis vom verlorenen Schaf, das Jesus erzählt (Lukas 15,3-7). Der Vergleichspunkt ist dabei zum einen, dass Schafe Gemeinschaftswesen sind, die die Herde brauchen. Auch Christen sind Gemeinschaftswesen, die einander brauchen, um sich gegenseitig zu schützen, zu stärken und das eigene Bedürfnis nach Nähe zu leben. Der andere Vergleichspunkt ist, dass Schafe nicht sich selbst überlassen sind, sondern einen Hirten haben, der sich um sie kümmert, sie schützt, und sie mit dem Lebensnotwendigen versorgt. Gemeinschaftswesen, die einen Hirten haben und nicht sich selbst überlassen sind – das sind auch wir Menschen. Die Schafe in unseren Weihnachtsskripturen können uns daran erinnern, dass wir uns zu unserer Herde, der Gemeinde, halten sollten. Und sie können uns auch daran erinnern, dass auch wir einen Hirten haben und nicht uns selbst überlassen sind. Es gibt Situationen im Leben, da brauchen wir dringend jemanden, der uns daran erinnert und der uns das zuspricht.

Kamele und Esel schließlich sind Lasttiere. Sie unterstützen die Menschen. Der Esel trägt Maria nach Bethlehem, und später wird er sie mit ihrem Baby nach Ägypten tragen. Auch am Ende seines Lebens wird Jesus von einem Esel getragen werden: als er nach Jerusalem einzieht, der letzten Station seines irdischen Lebensweges. Da schließt sich dann der Kreis – wieder auf dem Rücken eines Esels. Auch unter uns Menschen gibt es Lastenträger – sowohl im gesellschaftlichen wie im privaten Bereich. Viele Menschen tragen gerne die Lasten anderer. Denn dann fühlt man sich stark und vielleicht auch mächtig. Auffallend ist dabei allerdings, dass kaum jemand einem anderen zur Last fallen möchte. Denn das bedeutet das Gegenteil von Stärke und Macht, es bedeutet Schwäche und Ohnmacht. Besonders im letzten Lebensabschnitt wird das deutlich. Kaum jemand wünscht sich, dass die Kinder einen pflegen müssen, obwohl man selbst seine Kinder gerne gepflegt hat. Und die starke Zunahme an Rasengräbern auf

unseren Friedhöfen hat sicherlich auch damit zu tun, dass viele Menschen ihren Kindern nicht mit jahrzehntelanger Grabpflege zur Last fallen möchten. „Einer trage des anderen Last“, schreibt Paulus (Galater 6,2), „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Jesus, der dreimal in kritischen Lebenssituationen von einem Esel getragen wurde, wusste, wovon er sprach, wenn er dies zum Gesetz für seine Jünger machte. Aber wenn es nur Lastenträger gibt und niemanden, der sich tragen lassen will? Der Esel in unseren Weihnachtskrippen, der Maria und Jesus trug, kann uns daran erinnern, dass niemand immer nur stark sein kann, und dass das auch okay ist. Dass wir auch mal schwach sein dürfen. Dass wir uns manchmal tragen lassen müssen und tragen lassen dürfen. Und dass sich jemand finden wird, der uns und unsere Last ein Stück weit trägt, mitträgt.

Auch der Prophet Bileam reitet im 4. Mosebuch auf einem Esel, als er im Rahmen einer Auftragsarbeit Israel verfluchen soll (4.Mose 22-24). Plötzlich stellt sich ihm ein Engel in den Weg, den Bileam nicht sehen kann, wohl aber der Esel (22,22-34). Diese Geschichte erinnert uns daran, dass Tiere viele Fähigkeiten haben, die Menschen nicht haben. Dass sie uns Menschen in vielen Punkten überlegen sind. Dadurch stellen sie auch die kritische Frage an uns, weswegen eigentlich gerade wir Menschen die Krone der Schöpfung sein sollten, wie es im Alten Testament angedeutet, aber nie deutlich gesagt wird (1.Mose 1,28; Psalm 8,6). Dass der Mensch die Krone der Schöpfung sei, wird oft mit seiner Intelligenz begründet, die die der Tiere übertreffe. Aber wenn wir ehrlich sind: Hat irgendetwas uns Menschen und unseren Mitgeschöpfen so viele Probleme bereitet wie das, was wir „menschliche Intelligenz“ nennen? Könnte es nicht sein, dass viele Dinge doch ganz anders sind als wir sie zu betrachten gewohnt sind? Auch das ist eine Frage, die die Krippenfiguren der Tiere uns stellen können.

Ein letzter Gedanke: Wenn Tiere also an der Heilsgeschichte Gottes Anteil haben, kommen sie dann auch in den Himmel? Meine Viertklässler haben daran keinerlei Zweifel. Die kommen erst, wenn ich sie frage, ob denn auch die Spinnen und Stechmücken alle in den Himmel kommen. Aber nach einer Schrecksekunde antworten sie manchmal, dass sie im Himmel ja keine Angst mehr vor diesen Tieren haben würden. Damit liegen sie – natürlich ohne es zu wissen – ganz auf der Linie des Propheten Jesaja, der das Gottesreich mit folgenden Worten beschreibt: *„Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und der Luchs bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen miteinander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, dass ihre Jungen beieinander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird am Loch der Otter spielen und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken.“* (Jesaja 11, 6-8) Tiere im friedlichen Miteinander,

auch mit Menschen und Säuglingen – dieses Bild ist dem unserer Weihnachtskrippen mit Menschen und Tieren schon auffallend ähnlich.

Die Tiere in unseren Weihnachtskrippen - vielleicht sind sie doch nicht nur sozialromantische Deko oder textimmanente Notwendigkeit, sondern bewusst auch Symbole. Für Menschen, denen Gott plötzlich und unerwartet ins Haus bricht. Für Menschen, die Gemeinschaft brauchen und die Botschaft, dass sie nicht sich selbst überlassen sind, sondern jemanden haben, der sich um sie kümmert. Für Menschen, die die Lasten anderer tragen und das Gesetz Christi erfüllen. Für Menschen, die sich tragen lassen müssen, weil sie keine Kraft mehr haben – und die auch das Gesetz jenes Christus erfüllen, der sich auch manchmal tragen lassen musste. Und als Erinnerung, dass wir Tiere nicht als minderwertige Lebewesen behandeln sollen, weil sie uns oft unterstützen; weil sie uns in vielem überlegen sind – und weil auch sie Teil der Heilsgeschichte Gottes mit dieser Erde sind. Eben unsere Mitgeschöpfe, ohne die diese Erde und auch unser eigenes Leben viel weniger schön wäre. Darum haben auch sie ihren Platz bei Jesus.

Amen.